

Ziel auf Umwegen zusteuern (denn Reportage ist, wie jede ursprüngliche Kunst, auf Zweck, auf Tendenz, wenn man will, eingestellt), mußte durch graue Elendschilderung, objektivste Berichterstattung, die scheinbar kein anderes Ziel als genaueste Wiedergabe empfangener Eindrücke kannte, den Leser aus Gleichgültigkeit aufrütteln. Doch schon Upton Sinclair hatte es nicht mehr nötig, nur die Schale zu beschreiben, um den Kern erahnen zu lassen. Jeder seiner Romane, nach Form und Inhalt nichts anderes als Enthüllungsreportage großen Stils, geht ohne Schnörkel aufs Ziel, die kleinen Auswirkungen übergehend, um desto schärfer die innere Mechanik des bekämpften Systems zu erfassen.

In europäischen Ländern faßte die Richtung in Frankreich zuerst Fuß: als literarische Mode, von den juste milieu-Cliquen bald für die Ziele des kapitalistischen Staates geschickt ausgenutzt. Henri Bérands halb reportierendem, halb feuilletonistischen „Roman“ „Das Martyrium der Dicken“ (deutsch bei Ernst Rowohlt, Berlin), seinen literarisch-ambitionösen geistreichen Berichten über Sowjetrußland und Deutschland, der von den gewitztesten Autoren des bürgerlichen Frankreichs geschriebenen Serie «Les caractères de ce temps» (Hachette, Paris), vortrefflich geeignet, gläubige Proselyten des herrschenden Systems zu machen, steht, auf der anderen Seite, fast nur des aufrechten Jean de Pierrefeu Werk gegenüber, der, während des Krieges Stilisierer der französischen Heeresberichte, später rücksichtslos die Lügen der Militärs enthüllte, für Aufklärung, Befreiung von überalterten Vorurteilen focht (deutsch erschien von ihm „Plutarch hat gelogen“ bei Ernst Rowohlt, Berlin).

* * *

Im Deutschland der tüftelnden Dichter und der dichtenden Philosophen dauerte es lange, ehe eine allein auf Tatsachenmaterial bauende, eher ernüchternde als beschönigende, jede Arabeske genialer Laune schroff ablehnende Literatur zur Geltung kommen konnte. Den Übergang vom Feuilleton zur halb reportierenden Kurzgeschichte schufen Alfred Polgar etwa und Hans Siemsen, dessen „Paul ist gut“ (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) noch Wiedergabe ganz individueller, gefühlsbestimmter Eindrücke und Erlebnisse ist. Solch Übergang sind auch die Reisebücher, durch die sich früher oft absoluter Dichtung huldigende Literaten den Blick frei machten für die Tatsächlichkeiten dieser Welt. Typisches Beispiel dafür ist Kasimir Edschmids „Basken / Stiere / Araber“ (Frankfurter Verlagsanstalt, Berlin); Edschmid sieht noch manches durch die matte Brille des snobistischen Hotel-europäers, die von ihm beschriebene Welt formt sich noch eher aus den farben-glänzenden Visionen der Fremde und der Historie als aus den realen Bedingungen der Gegenwart, noch ist allzu vieles romantisch-überspitzt aufgefaßt, aus der flüchtigen Vogelschau des schreibfreudigen Essayisten. Aber schon deuten Anzeichen unmetaphysisch klar gesehener Szenen darauf hin, daß die genialischen Verstiegenheiten dieses Außenseiters mählich einer solideren, auf die Basis tatsächlicher Zeitinhalte reduzierten Wirklichkeitsbetrachtung Platz machen. — Gleichfalls noch Essay, Umschreibung soziologischer Schichtungen mit der Symbolik der Kultur und der Geschichte, der Kunst und der Psychologie ist Leo Matthias' Reisebuch „Ausflug nach Mexiko“ (Verlag Die Schmiede, Berlin), ein brauchbares Handbuch mexikanischer Umgangsformen, Altertümer und Parlamentssitten. — Aber bereits Alfons Paquet durchbricht die Reihe so literarisch romantisierender Reiseschreiber; seine „Delphische Wanderung“ (Drei Masken Verlag, München) vergißt über antiken Statuen, dem Olymp und Delphi, Re-